

René Gubelmann: Musikmaler und Bilderdrummer

Der Maler und Musiker René Gubelmann wurde 1947 in Zürich geboren und besuchte die Primar- und Sekundarschule in Dietikon. Von 1963 bis 1967 folgte eine Ausbildung in der Malfachklasse der «Kunstgewerbeschule Zürich (heute ZHdK)». Zeitgleich genoss er eine Fachausbildung an der «Musikschule Konservatorium Zürich (MKZ)» in der Sparte «Klassisches Schlagzeug». Gubelmann erklärt sein Pendeln zwischen Malerei und Musik mit einem Zitat von Max Bill zum Werk von Wassily Kandinsky: «Die Musik, zum Beispiel, braucht für ihre Mittel (die Klänge) die Zeit und die Malerei braucht für die ihrigen (die Farben) die Fläche. Zeit und Fläche müssen genau «bemessen» sein und Klang und Farbe müssen genau «begrenzt» sein – diese «Begrenzungen» sind die Grundlage des «Gleichgewichtes» und also der Komposition.»

Von 1968 bis 1970 wirkte der junge Limmattaler als Schlagzeuger in Ungarn, unter anderem am Budapester Radioorchester. Anschliessend war er während vieler Jahre als Perkussionist in der Bigband von Radio DRS und als Schlagzeuger im Tonhalle-Orchester und am Opernhaus Zürich engagiert. Parallel dazu absolvierte er ein vierjähriges Studium am «Institut für Farbenpsychologie» in Salzburg.

René Gubelmann bestritt Dutzende von Einzel- und Gruppenausstellungen. So erfolgte schon 1974 seine erste Einzelausstellung «Reliefbilder» in Dietikon. Als Markstein seiner Ausstellungstätigkeit gelten die 1984 in Spreitenbach präsentierten «Musikbilder». Legendär ist seine 1991 im Bernhard-Theater Zürich präsentierte Ausstellung «Work in progress: Spurenbilder», die in Kooperation mit dem Raubkatzendompneur Jerry Wegmann entstand. Aufsehen erregte 1994 auch Gubelmanns Fassadenmalerei «G-Schlüssel» am Zentralschulhaus Dietikon.

Mitte der 80er-Jahre verfasste René Gubelmann das Lehrmittel «rhythmus/notenlesen». Von 1989 bis 1994 engagierte er sich als Schlagzeuglehrer an der renommierten «Musikschule Dietikon» und setzte dort neue musikpädagogische Massstäbe.

In den Folgejahren zeigte er mit seinen «Rhythmus-Bildern» faszinierende Synthesen von Musik und Malerei. Höhepunkte: Die Ausstellung «Quartett» von 1999 mit Joseph Staub, Paul Racle und Peter Wirth im Berufsbildungszentrum Dietikon und die «Rhythmus-Plastiken» in der Ausstellung «Rhythmic» im Foyer des Stadthauses Uster. In der Limmattaler Kunstszene zählt Gubelmann zu den tonangebenden Protagonisten. Seine vierteljährlichen Veranstaltungen «Jazz im Atelier» haben sich mittlerweile zu einer Dietikoner Institution etabliert.



René Gubelmann

(Foto: Thomas Pfann)

Ausführliche Biografie mit allen Einzel- und Gruppenausstellungen unter: www.art-gubelmann.ch

Ausstellungsort: Predigerkirche, Zähringerplatz 6, 8001 Zürich
Vernissage: Donnerstag, 16. Mai 2019, 17.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 17. Mai bis 13. Juni 2019

- 1 Rudolf Stössel: *Zur Harmonik der Kirchengeschichte*, in: *Zürcher Predigerkirche*, Zürich 1987, S. 89.
- 2 Aeppli, August: *Lebensordnungen. Farbe, Ton Form*, Thalwil-Zürich 1944, S. 260.
- 3 Zit. n. Pfann, Thomas: *Farb-Harmonie in der Zürcher Predigerkirche*, in: *Dietiker Züitig*, Dietikon 24.1.2019, S. 7.
- 4 Lumpe, Adolf: *Kontemplation*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*, Bd. 21, Stuttgart 2006, Sp. 494.

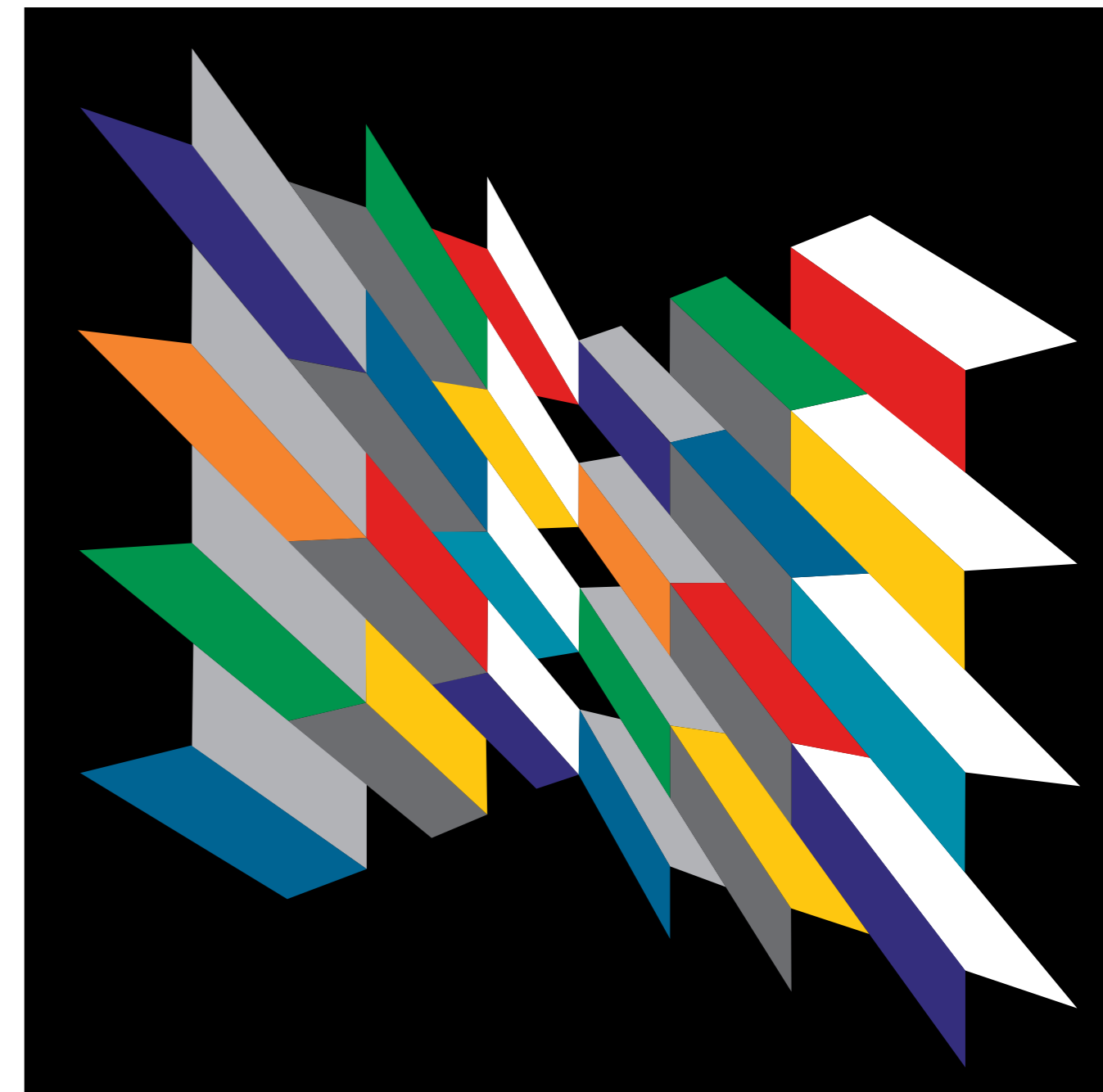


art-gubelmann.ch

Texte: Yves Schuhmacher | Fotos: René Gubelmann | Gestaltung: atelier w, Basel



Bild Cover: *Kadenz*, Acryl auf Leinwand, 205x205cm, 2019



Zur Ausstellung «Farbe und Licht – Reduktion»
in der Predigerkirche Zürich, im Zwingli-Jahr 2019

René Gubelmann

Farbanatomie der Kirchenmusik

Der Schweizer Maler und Musiker René Gubelmann hat für seine Rauminstallation die Zürcher Predigerkirche ausgewählt. Dafür gibt es klare Gründe: Die vom Dominikanerorden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtete Basilika weist eine harmonikale Entsprechung zwischen Architektur und Musik auf.¹ Diesen Zusammenhang mit einer weiteren Dimension aufzuzeigen, war des Künstlers Absicht. Es ging ihm um die Sichtbarmachung der Kirchenmusik durch bestimmte Farbklänge.

Die Ausgangslage ist komplex: Töne sind Schwingungen in einem Frequenzbereich von 16 bis 20'000 Hertz.² Und Farben schwingen in Frequenzen von 400 bis 760 Billionen Hertz. Deshalb lässt sich das Verhältnis von Ton und Farbe präzise visualisieren. Durch Gubelmanns grafisch-metrische Form und Anordnung von Farbnoten entstehen visuelle Toninformationen. Seine Farbnotengerüste



René Gubelmann, *Intervalle*, Acryl auf Leinwand, 205x127cm, 2019

sind, rational betrachtet, nichts anderes als exakte Diagramme, die Tonhöhen festhalten.

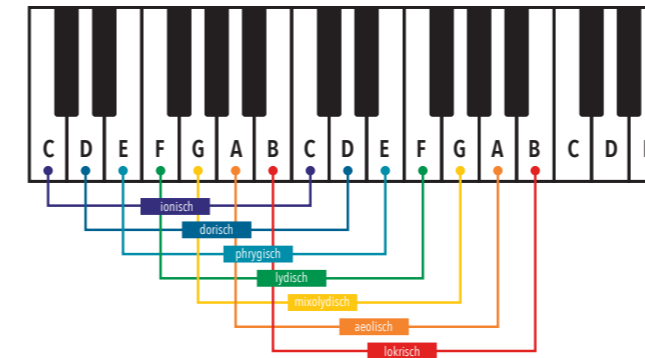
Der Künstler wendet sich mit seiner Installation den sieben verschiedenen Kirchentonleitern zu, die sich aus den Tetrachorden (Viertonfolgen mit dem Rahmenintervall einer reinen Quarte) der älteren griechischen Musik entwickelt haben. Jedes einzelne Bild zeigt ein Farbintervall, dessen Tonstufen sich auf eine der sieben Kirchentonleitern beziehen. «Die Auseinandersetzung mit den auch Modi genannten Kirchentönen ist umso wichtiger, als sie das tonale Ordnungsprinzip der gesamten abendländischen Musik bilden. Da die architektonischen Proportionen der Predigerkirche der C-Dur-Tonleiter entsprechen, bildet diese das Hauptmotiv meiner visuellen Umsetzungen», erklärt der Künstler.



René Gubelmann, *Tonleitern*, Acryl auf Leinwand, 205x127cm, 2019

Harmonie der Kirchentonleitern

Die sieben Tonleitern lassen sich anhand einer Klaviertastatur darstellen. Verwendet man ausschliesslich die weissen Klaviertasten und spielt eine lückenlose Tonabfolge, beginnend beim «C», ertönt die erste der Kirchentonleitern – die «ionische» Skala. Nun spielt man weitere Tonleitern, jeweils vom nächsten Ton ausgehend. Es ergeben sich vom «D» ausgehend die «dorische», vom «E» die «phrygische», vom «F» die «lydische», vom «G» die «mixolydische», vom «A» die «äolische» und vom «B» die «lokrische» Skala. Durch die Verschiebung der Halb- und Ganztonabstände ergibt sich bei jeder Tonreihe ein unterschiedliches Klangbild, das sich unter anderem auch durch «Dur» und «Moll» unterscheidet. In der abendländischen Musik bilden diese Tonreihen die Basis fast aller Musikstile.³

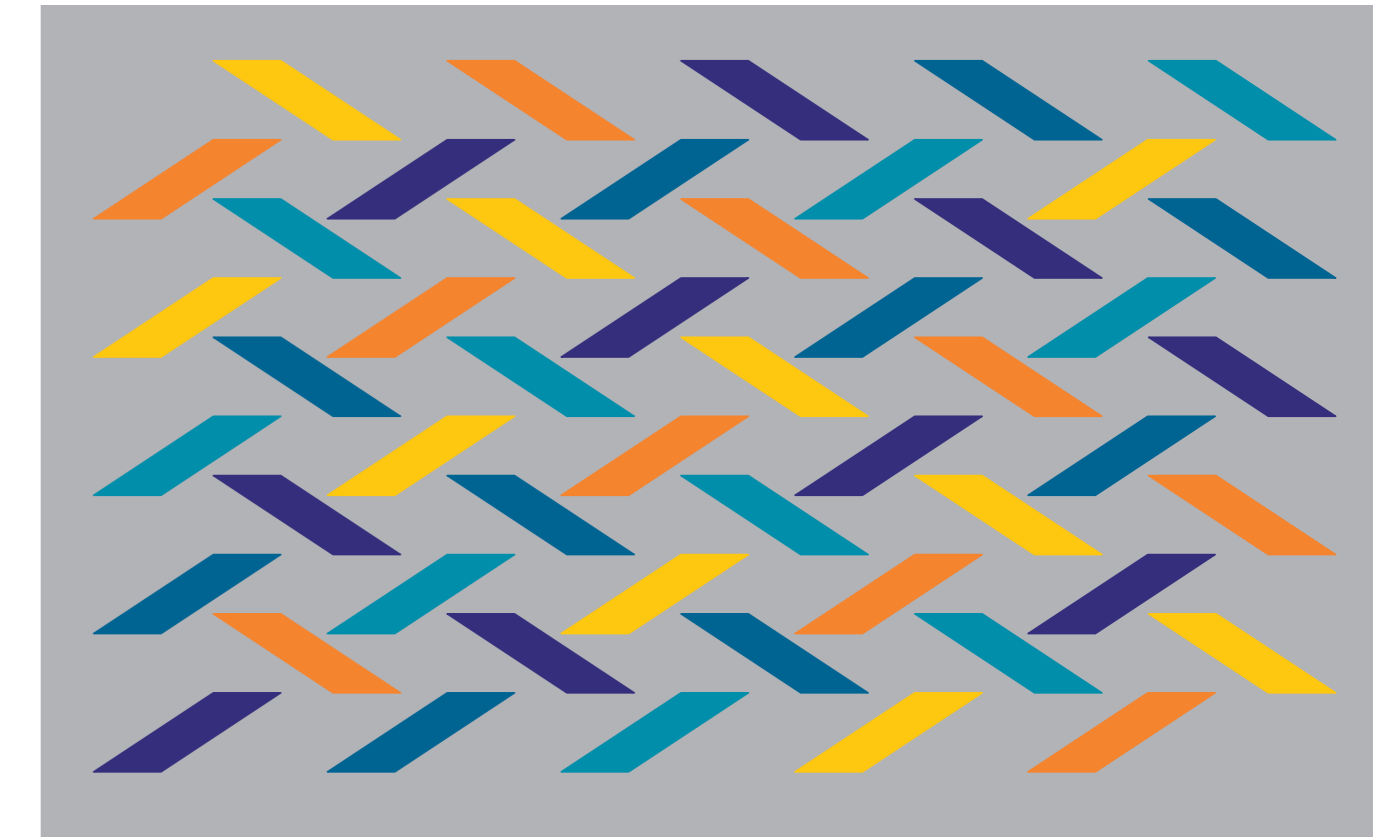


René Gubelmanns Gesamtwerk hebt in einem gewissen Sinne das polare Verhältnis von Tönen und Farben auf. Denn Töne leben zwangsläufig immer in der Zeit und Farben immer im Raum. Das Verhältnis von Farbe und Ton lässt sich durch den Vergleich der Schwingzahlen definieren: Eine Tonschwingzahl pro Sekunde mit pi multipliziert ergibt eine Schwingzahl der entsprechenden Farbe pro Sekunde (Billionen).

Kunsthistorisch ist René Gubelmanns Œuvre den Zürcher Konkreten zuzuordnen. Allerdings nimmt der Künstler in dieser Kategorie eine spannende Aussenseiterposition ein, zumal Farben bei ihm zwar ebenfalls Geistiges materialisieren, aber jeweils den Bedeutungsgehalt von bestimmten Tönen haben. Die vorliegenden

Arbeiten lassen sich jedoch weniger durch physikalische oder kunsthistorische Erklärungen erschliessen als durch die Wahrnehmung von farblich reizvollen Spannungs- und Harmoniefeldern, die dadurch entstehen, dass sie harmonikale Grundgesetze des Lebens sichtbar machen. In diesem Sinne kommt die Installation der heute interkonfessionellen Ausrichtung der Predigerkirche entgegen. Schliesslich forderten schon die antiken Kirchenväter, dass die religiöse Bedeutung des sinnlich Wahrnehmbaren erfasst werden sollte. Dann gäbe die Betrachtung der Schöpfung Anlass, sich dem göttlichen Urheber dieser Dinge zuzuwenden.⁴

Yves Schumacher



René Gubelmann, *Pentatonik*, Acryl auf Leinwand, 205x127cm, 2019